

Florian Hartnack *Georg-August-Universität Göttingen**

'Going Native' and 'Feel the Field'!?

*Leibphänomenologisch-ethnografische Zugänge zu
Kampfsportarten und Kampfkünsten*

Abstract

Martial arts are characterized by their immediate physicality. The single combat offers a field of movement which, in addition to the observation and phenomenological description of physical practices, enables a kind of co-sensation. In sociological-qualitative research, the affective involvement of the researcher or the researcher's subjective body can be used as an essential medium of knowledge to open up new perspectives on movement practices. In order to describe the fields of motion with intensive body contact phenomenologically, the article aims to show—with special consideration of the corporeality—how, in addition to a praxeological perspective or dense description of acting actors, the bodily sensation in the ethnographic description of single combats can also represent an additional knowledge-generating medium.

Keywords: corporeality, ethnography, phenomenology, qualitative social research, fighting

Zusammenfassung

Kampfsportarten und Kampfkünste kennzeichnet ihre unmittelbare Körperlichkeit. Der Zweikampf bietet ein Bewegungsfeld, welches neben der Beobachtung und phänomenologischen Beschreibung körperlicher Praxen eine Art des Mitspürens ermöglicht. In sozialwissenschaftlich-qualitativer Forschung kann das affektive Betroffensein der Forscherperson bzw. der Forscherleib als wesentliches Erkenntnismedium genutzt werden, um neue Perspektiven auf Bewegungspraxen erschließen. Um körperkontaktintensive Bewegungsfelder phänomenologisch zu beschreiben, möchte der Beitrag unter besonderer Berücksichtigung von Leiblichkeit aufzeigen, wie neben einer praxeologischen Perspektive bzw. der dichten Beschreibung handelnder Akteure ebenso das leibliche Spüren in der ethnografischen Beschreibung von Zweikampfsituationen ein zusätzlich erkenntnisgenerierendes Medium darstellen kann. Damit soll ein Beitrag für einen in der Kampfkunst- und Kampfsportforschung bislang wenig beachteten Forschungsansatz geleistet werden, welcher die qualitative Sozialforschung insgesamt bereichern kann.

Schlagwörter: Leiblichkeit, Ethnographie, Phänomenologie, qualitative Sozialforschung, Kämpfen

*Contact

Florian Hartnack
Georg-August-Universität Göttingen

florian_hartnack@web.de

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) and published in the [Journal of Martial Arts Research](https://www.jo-mar.com/) (ISSN 2567-8221) on 2018-07-25. Further info: [j-o-mar.com](https://www.jo-mar.com/).

'Going Native' als leibliches Ergriffensein

Während bereits Bourdieus praxeologische Erkenntnistheorie kritisch die Differenz von praktischer und theoretischer Logik reflektiert und ein körperlich-praktisches Verstehen sozialer Strukturen über praktisches Mitwirken des eigenen Forscherkörpers fordert (Bourdieu, 2001), will die leibphänomenologische Forschung nicht bloß sicht- und tastbare Körper in ihrer Performativität beobachten und analysieren, sondern ebenso die Leiblichkeit von Forschenden und Beforschten berücksichtigen. Der Begriff des Leibes wird je nach Fachdisziplin und theoretischem Ansatz sehr unterschiedlich definiert und in der Sportwissenschaft oftmals mit dem Begriff des Körpers gleichgesetzt. Nachfolgend bezeichnet Leiblichkeit ein dringendes Sich-Spüren bzw. ein gefühltes Eigenes, wie es unabhängig der Sinne und des perzeptiven Körperschemas spürbar wird. Der Leib ist für den Menschen somit der

„Inbegriff alles dessen, was er von sich, als zu sich selbst gehörig, in der Gegend – nicht immer in den Grenzen – seines Körpers spüren kann, ohne sich der fünf Sinne Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken und des aus ihren Erfahrungen gewonnenen perzeptiven Körperschemas (der habituellen Vorstellung vom eigenen Körper) zu bedienen“ (Schmitz, 2014, S. 32).

Leiblichkeit meint damit etwas gespürtes Eigenes, welches erst die Grundlage für jede Selbstzuschreibung schafft, und ist aufgrund seiner andersartigen Räumlichkeit vom sicht- und tastbaren Körper zu unterscheiden. Das dringende Spüren ist dabei vom Fühlen der Gefühle abzugrenzen. In dieser Perspektive sind Gefühle nicht bloß subjektiv wahrnehmbare Zustände in einer abgeschlossenen Innenwelt. Schmitz (2014) beschreibt sie als Atmosphären, welche grenzenlos sind und situativ von mehreren Personen entweder bloß wahrgenommen werden, oder diese leiblich ergreifen können. In diesen Momenten entspricht das Fühlen des Gefühls dem leiblich-affektiven Betroffensein, welches sich schließlich beobachtbar in körperlichen Gebärden äußern kann.

Eine direkte Teilnahme am (Kampf-)Geschehen ermöglicht es der forschenden Person somit nicht bloß zu beobachten, sondern als Akteur Gefühle wahrzunehmen, welche die forschende Person im Handeln sodann leiblich ergreifen können. Die Forscherperson wäre damit leiblich-affektiv betroffen, sie kann im Augenblick spürbarer Ergriffenheit keine reflexive Distanz zur Handlung bzw. zu den Beforschten aufbauen. Diesen Moment leiblich-affektiver Ergriffenheit möchte ich als temporäres Going Native bezeichnen, welches einerseits die Gefahr des Verlustes einer wissenschaftlich-distanzierten Perspektive bedeuten, andererseits als methodisches Mitfühlen erkenntnisgenerierend wirken kann. Mitfühlen als Methode in Form von direkter Partizipation meint somit ein Wahrnehmen von Gefühlen als dringlich gespürte Betroffenheit, was Rappe (2012) als Intuition bzw. Intuieren von Gefühlsatmosphären bezeichnet.

Das Gefühl, in den Ring zu steigen: Feldforschung im Kontext des Zweikämpfens

Es scheint unzureichend, Gefühle lediglich über Mimik, Gestik bzw. das beobachtete Verhalten zu beschreiben, da Ausdruckszeichen fehlen oder gänzlich ausbleiben können. Um leiblich-affektives Spüren über ein *Going Native* zu ermöglichen, ist eine aktive Teilnahme am Geschehen unverzichtbar. Für Erhebungsmethoden im Kontext von Kampfsportarten und Kampfkünsten ist stets zu beachten, dass sich sämtliche möglichen Prozesse von Gespürtem im Zweikampf auf einer leiblichen Ebene abspielen und somit immer intersubjektiv sind, da sie ein Gegenüber erfordern und einem aktiv-reziproken Antagonismus entspringen. Die Möglichkeit eines einfühlend-mitspürenden Zugangs wird in der eigenen aktiven Teilnahme der Forscherperson erwartet. Dies erfordert eine leiblich-rezeptive Forscherhaltung, es gilt, für eigenleibliche Erfahrungen in Form eines Sich-Spürens offen zu sein.

Staack macht darauf aufmerksam, dass besonders in (kämpferischen) Kontaktsportarten schnell „ein starkes präreflexives leibkörperliches Eingesogenwerden in die jeweiligen Bewegungspraktiken und die hieran gekoppelten emotionalen Zustände stattfindet“ (2013, 125). Forschungen zu kampfsportlichen Aktivitäten scheinen somit für eine Annäherung der Forscherperson an das Feld im Sinne des *Going Native* geeignet zu sein, besonders wenn mit dem leibkörperlichen Erleben auch Gefühle in das Forschungsinteresse rücken. Die Wahrscheinlichkeit eines *Going Native* erhöht sich somit, besonders im Kontext von Kampfsportethnografien, wenn die leibliche Betroffenheit der Forscherperson bzw. der Leibkörper als wesentliches Erkenntnismedium genutzt werden soll. Ein *Going Native* bedarf dabei nicht zwingend einer aktiven Teilnahme über mehrere Jahre hinweg. Da das Kämpfen immer auch etwas Existenzielles impliziert, ein Gegeneinander-Gerichtet-Sein, affiziert es in Momenten aktiver Teilnahme am (Kampf-)Geschehen Forschende wie Beforschte leiblich. Zweikampfsituationen meinen hierbei insbesondere Kampfhandlungen, welche sich als „realer Kampf“ (durchaus auch in sportiver Form) oder auch als Trainings-/Sparringskampf deuten lassen. Hierbei geht es um ein Miteinander im Gegeneinander. Damit rücken nicht sämtliche Trainingsinhalte in den Fokus, sondern lediglich Momente leiblich-spürbarer Ergriffenheit, wie sie primär in Kampfsituationen (ob mit oder ohne Körperkontakt) vorkommen.

Die aktive Involviertheit vor oder während eines Kampfes führt zu leiblichem Betroffensein, die Forscherperson ist in diesem Moment ein Teil des Feldes, ein Native. So äußern sich Gefühle vor und während Zweikampfsituationen wie Nervosität, Angst, Zorn oder Spaß zwar oftmals in körperlich beobachtbaren Gebärden, das direkte eigenleibliche Fühlen dieser Gefühle eröffnet dem Forschenden allerdings weitere Perspektiven. So kann das Gespürte nach einer derartigen Situation reflexiv verbalisiert bzw. schriftlich fixiert werden (soweit dies sprachlich möglich ist), zudem kann auch ein Rückgriff auf eigenleibliche Erfahrungen den verstehenden Nachvollzug von Gebärden oder Aussagen der Beforschten in Zweikampfsituationen und Interviewsituationen erleichtern.

Teilnehmende Beobachtungen

Die aktive Teilnahme an Kampfsportarten und Kampfkünsten ist von besonderer Charakteristik. Entscheidend scheinen die Erfahrungen der Forscherperson bezogen auf das zu beforschende Feld. So wird ein Forschender mit langjährigen eigenen Kampfsporterfahrungen sicherlich mit anderen Erwartungen aktiv partizipieren, als jemand ohne explizit kämpferische Erfahrungen. Dies scheint banal, impliziert jedoch weitreichende methodische Konsequenzen. In einem ersten Schritt müssen eigene Erfahrungen reflexiv aufgedeckt und ihre Auswirkungen auf das Verhalten der Forscherperson bzw. das Einwirken auf die Beforschten überprüft werden. Um qualitative Forschung intersubjektiv nachvollziehbar zu gestalten, gilt es, während des Feldaufenthaltes stets die eigene Forscherrolle und Einflüsse auf das Erhebungs- wie Auswertungsverfahren zu reflektieren. Sollen Gefühlswelten in einem leibphänomenologischen Zugang verstehend beschrieben werden, so rückt die eigenleibliche Erfahrung in Form aktiver Partizipation in den Mittelpunkt. Hier stellen sich der Forscherperson verschiedene Fragen, beispielsweise: Möchte ich an Trainingssituationen oder gar Wettkämpfen teilnehmen? Beeinflusse ich durch meine bisherigen Erfahrungen (eigene Kampfsportkarriere, pädagogische Ausbildung etc.) das Miteinander der Beforschten, ihr Kampfverhalten o.ä.?

Entscheidend ist ebenso das Umfeld, in welchem geforscht wird. Zugänge zu kindlichen Perspektiven im spielerischen Kämpfen, Ringen und Raufen während des Sportunterrichts implizieren andere Hürden einer leiblich-affektiven (und im nächsten Schritt wiederum reflexiven) Partizipation (vgl. Hartnack, 2017), als die Teilnahme an Trainingseinheiten und Wettkämpfen in einem Box-Gym (vgl. Wacquant, 2003).

Entscheidend ist für die teilnehmenden Beobachtungen ein Wechsel aus leibkörperlichen Erfahrungen, welche im Sinne eines Going Native die Forscherperson kurzzeitig vollkommen im Feld aufgehen lassen und dringliches, präreflexives Spüren ermöglichen, sowie einer reflexiv-distanzierten Forscherhaltung, in welcher eigenleibliche Erfahrungen und Beobachtungen phänomenologisch dokumentiert und beschrieben werden. Die leibkörperlichen Erfahrungen der Forscherperson sind dabei unbedingt zu berücksichtigen und können Fragestellungen neu ausrichten, Fokussierungen verändern und ganze Forschungsvorhaben in neue Bahnen lenken.

Interviews

Interviews setzen Reflektier- und Erinnerbarkeit leiblichen Erlebens voraus. Leiblich Gespürtes kann dabei niemals in der ganzen Komplexität des Gespürten begrifflich gemacht werden; oftmals werden dabei die Grenzen der Verbalisierung deutlich. Gleichsam ist die vergangene Leiberfahrung über die gegenwärtige Explikation bereits einer nachträglichen Deutung seitens des erzählenden Subjektes ausgesetzt. In der Interviewsituation sollen Beforschte ihre leiblichen Erfahrungen schildern, was im fortschreitenden Verlauf der Interviews zu einem Nachspüren u.a. der Zweikampfsituationen führen kann.

Dieses Nachspüren evoziert wiederum die Imagination der vergangenen Situation.

Durch die aktive Partizipation der Forscherperson können die Äußerungen der Beforschten anders eingeordnet und mit einer leiblich-affektiv erlebten Erfahrung verbunden werden. Damit wird die leibliche Perspektive des Forschers/der Forscherin mit eingebunden und nicht künstlich ausgeklammert. So können z. B. im Rahmen von narrativen Interviews eigene Erfahrungen des/der Forschenden aus den konkreten beobachteten und erlebten Bewegungssituationen ein Anlass zum Nachfragen sein, in Momenten gespürten weiteren Erzählbedarfs.

Fazit

Kampfsportarten und Kampfkünste ermöglichen in ihrer unmittelbaren und spürbaren Körperlichkeit leibliche Erfahrungen mit existenziellem Charakter. In einer kombattanten, sportiven oder auch spielerischen Auseinandersetzung werden die Partizipierenden in differenter Ausprägung leiblich-affektiv ergriffen. Rücken Emotionen in das Forschungsinteresse und sollen Kampfsportarten und Kampfkünste in spezifischen (Handlungs-) Kontexten phänomenologisch beschrieben werden, kann das eigenleibliche Mitspüren über aktive Teilnahme der Forscherperson einerseits Fragestellungen konkretisieren und neue Perspektiven auf Beobachtungen und Interviewdaten eröffnen, andererseits durch die Beschreibung eigener Empfindungen neue Erkenntnisse generieren. Hierzu ist ein temporäres Going Native wünschenswert, welches durch Momente leiblich-affektiven Betroffenseins gekennzeichnet ist, womit keine Distanz zwischen der Forscherperson und der Situation, den Beforschten und dem Forschenden existiert. Direkte Partizipation an Kampfsportarten und Kampfkünsten scheint hier besonders geeignet, um von Gefühlen leiblich ergriffen zu werden, somit ein Mitspüren zu ermöglichen und neue Perspektiven auf das Forschungsthema gewinnen zu können.

Literatur

- Bourdieu, P. (2001). *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Coffey, A. (1999). *The Ethnographic Self. Fieldwork and the Representation of the Identity*. London: Sage.
- Flick, U. (2011). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (4. Aufl.). Hamburg: Rowohlt.
- Hartnack, F. (2017). *Doing Gender und Feeling Gender im Sportunterricht. Eine leibphänomenologische Ethnografie des spielerischen Zweikämpfens*. Göttingen: V&R unipress.
- Rappe, G. (2012). *Leib und Subjekt. Phänomenologische Beiträge zu einem erweiterten Menschenbild* (kultur&philosophie, 4). Bochum, Freiburg: projekt.
- Schmitz, H. (2014). *Atmosphären*. Freiburg, München: Karl Alber.
- Staack, M. (2013). Erkenntnisgewinn durch Going Native? Zur Theorie der Interaction Ritual Chains as Topic and Tool in der Ethnographie des (Kampf-)Sports. In S. Happ & O. Zajonc (Hrsg.), *Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2012* (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 227, S. 123-130). Hamburg: Czwilina.
- Wacquant, L. (2003). *Leben für den Ring. Boxen im amerikanischen Ghetto* (édition discours. Klassische und zeitgenössische Texte der französischsprachigen Humanwissenschaften, 35). Konstanz: UVK.